

der Bildungsfrage. Grundlegend wurde *Pichts* eine Erschütterung auslösende Artikelreihe zur „deutschen Bildungskatastrophe“ in der 1964 noch blühenden evangelischen Wochenzeitung „Christ und Welt“. *Picht* hat die nun einsetzende Bildungsreform, ein markanter Einschnitt in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, wesentlich beeinflusst. Er kam vom praktischen Schuldienst auf den Birklehof im Schwarzwald, wirkte seit 1953 im „Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen“, war seit 1958 Leiter der „Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST)“ in Heidelberg und wurde schließlich dort Ordinarius in der Theologischen Fakultät.

*Thomas Krämer*, „Wer umkehrt, dem kommt man entgegen“, skizziert Leben und Lebenswerk seines Vaters *Heinz Krämer* als „Pionier des jüdisch-christlichen Dialogs und der deutsch-israelischen Verständigung“ (S. 167–187). Nach erster Erschütterung beim Bekanntwerden des Ausmaßes der NS-Verbrechen schwächte sich die Aufarbeitung dieses Kapitels später etwas ab. Seit 1958 kam nicht zuletzt dank der Begegnung *Heinz Krämers* mit *Robert Raphael Geiss* die Auseinandersetzung wieder in Fahrt und führte zu einem theologisch-politischen Diskurs, der nicht mehr abgerissen ist.

Etwas überraschend schließt der Band mit einem Beitrag von *Volkhard Wittekind* über *Friedrich Dürrenmatt* als entwurzeltem Protestant (S. 189–225). Den Herausgebern ging es offenbar darum, neben theologischen, kirchlichen, wirtschaftsethischen, außen- und bildungspolitischen Aufbrüchen auch einen kulturellen Beitrag aufzunehmen. *Traugott Jähnichen* erwähnt in seiner Einführung *Werner Bergengruen*, *Manfred Hausmann* und *Siegfried Lenz* als denkbare Alternativen. Man muss dankbar sein, dass davon abgesehen wurde: *Werner Bergengruen* ist relativ früh konvertiert, *Manfred Hausmann* ist nicht wirklich bedeutend und bei dem zweifellos bedeutenden *Siegfried Lenz* wird man als Protestant beanstanden, dass das Ignorieren jeglichen kirchlichen Aspekts geradezu einer Verzeichnung der ostpreußischen Verhältnisse in seinen Romanen gleich kommt. Also *Dürrenmatt* als entwurzelter Protestant, der sich auch nach Distanzierung von traditionellen Glaubensvorstellungen dem Protestantismus verpflichtet gefühlt habe.

Der Band ist lebendig geschrieben und straft die niemals richtige These von der Adenauer-Ära als muffiger Restaurierungszeit abermals Lügen. Interessant sind die Beiträge, weil sie zeigen, wie das Neue gerade bei konservativen Persönlichkeiten entwickelt wurde. Der als Schimpfwort gebrauchte Begriff der Restaura-

tion erweist hier seinen richtigen Kern: Wenn man nach der Katastrophe zu einer Ordnung zurückkehren wollte, konnte diese natürlich nicht die alte sein, aber woran wollte man anknüpfen, wenn nicht an das Bewährte, das man fortentwickelte? Alle Beiträge geben weiterführende Literatur an. Einige haben nicht sehr gute Portraits. Die äußere Erscheinung von *Thielicke*, v. *Dietze*, *Eberhard Müller*, *Tillmanns* und *Dürrenmatt* wird offenbar als bekannt vorausgesetzt. Ein Autorenverzeichnis weist die Veröffentlichung als eine solche aus, die im rheinischen Umkreis des Brakelmannschen Instituts für christliche Gesellschaftslehre entstanden ist.

Hannover Axel von Campenhausen

*Bernhardt, Reinhold: Ende des Dialogs? Die Begegnung der Religionen und ihre theologische Reflexion (Beiträge zu einer Theologie der Religionen, 2) Zürich (TVZ, Theologischer Verlag) 2005, 293 S., brosch., ISBN-10:3-290-17391-7; ISBN-13: 978-3-290-17391-3.*

Der Verfasser, Professor für Systematische Theologie (Dogmatik) an der Universität Basel, mit Publikationen zum Arbeitsschwerpunkt „Theologie der Religionen“ bereits mehrfach hervorgetreten, bietet nicht nur einen instruktiven Überblick über das interreligiöse Dialoggeschehen der letzten vier Jahrzehnte, sondern vermittelt auch ein konturiertes Bild der theologischen Positionen im konfessionsspezifisch aufgeschlüsselten Diskurs, wie er sich gegenwärtig im religionstheologischen Forschungs- und Diskussionsbereich abzeichnet. In seiner Einleitung („Dialog der Religionen zwischen Idealismus und Realismus“; 9–14), die – neben dem detaillierten Inhaltsverzeichnis – zugleich einen informativen Aufriss des Bandes bietet, geht der Verf. von der Feststellung aus, die interreligiöse Dialog-Offenheit seit den 60er und 70er Jahren des 20. Jhs. scheine mit dem Terroranschlag in New York im September 2001 zu Ende gegangen. Das habe auch zu deutlich verschärften Spannungen zwischen den herkunftsverwandten abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam) geführt; Misstrauen herrsche besonders gegenüber dem Islam. Die im gegenwärtigen Zeitgeist liegende „Betonung der Ambivalenz der Religionen, das Misstrauen gegen ihre Instrumentalisierbarkeit und die Fokussierung auf ihre Neigung zur Fanatisierung“ stünden in der Gefahr, „das Unwesen der Religion zu ihrem Wesen zu erklären“. Demgegenüber drohe die „Wahrnehmung der enormen Sinnstiftungs-, Lebensbewältigungs-, Weltdeutungs-, Handlungs-

orientierungs-, Versöhnungs- und Heilungskräfte, die in den Religionen liegen“, dahinter zurückzutreten. (10f.) Durch das „Aufflammen religiös motivierter Gewalt“ habe sich die Wahrnehmung von Religion in der Öffentlichkeit verändert. Gleichwohl gelte es, gegen diesen Trend an der Bedeutung dialogorientierter Religionsbegegnung festzuhalten. Das Buch führt angesichts dieser Situation ein entschlossenes „Plädoyer für die Bestimmung und Gestaltung der Beziehungen zwischen den Religionen nach dem Dialogprinzip“ (11).

Was die Disposition des inhaltlich aspektreichen Bandes betrifft, so werden in drei Teilen die wichtigsten Themen des „Dialogs der Religionen“ behandelt: (1) als „Paradigma interreligiöser Beziehungen“ (15–79); im Blick auf (2) die „Hermeneutik der Religionen“ (81–165) stehen dialog-hermeneutische Erörterungen zur Diskussion: Erörtert werden religionstheologischer „Exklusivismus“, „Inklusivismus“ und „Pluralismus“ als Urteilshaltungen zur Geltungsfrage, Innen- und Außenperspektive als religionstheologische Erkenntnis-haltungen, ebenso Abgrenzungsprobleme zwischen Theologie und Religionswissenschaft wie auch Fragen der christlichen Identität. Schließlich wird (unter 3. „Theologie der Religionen“; 167–288) die „Pluralistische Theologie der Religionen (PTR)“ nach ihren Hauptvertretern, ihren theologischen Motiven und Begründungszusammenhängen informativ behandelt (206–288). Dabei sind auch religionstheoretische Alternativansätze zur systembezogenen Religionstheologie, wie sie z. B. in der „Komparativen Theologie“ begegnen, differenziert geschildert und kritisch hinterfragt, so auch die „differenzhermeneutische Konzeption“ von Christian Danz und Ulrich H. J. Körtner. Erwähnt sind auch die „Theologischen Leitlinien“, die vom Kirchenamt der EKD unter dem Titel „Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen“ 2003 herausgegeben worden sind. R. Bernhardt geht es in der anspruchsvoll konzipierten Studie unter auszuweisender Einbeziehung auch vorgängigen eigenen Aufsatzmaterials (15) um die Erörterung der dialoghermeneutischen und religionstheologischen Fragestellungen, eingebettet in den theologiegeschichtlichen Diskurs. Er entwickelt in subtiler, gleichwohl stets nachvollziehbarer theologischer Auseinandersetzung mit ausgewählten Ansätzen der „Pluralistischen Theologie der Religionen“ seine eigene Position. Er gewährt damit einen Einblick in die religionstheologische Gegenwartsdiskussion, die sich mehrheitlich als Revision und Fortschreibung des interreligiösen *Inklusivismus* in seinen vielfältigen Spielarten erweise. Inklusivhaltung im Blick auf Verstehen außerchristlicher Religionsformen gilt

dem Verf. dabei als „letztlich unhintergehbare Bindung an die eigene Innenperspektive“, wobei er sich einer als „*mutualen Inklusivismus*“ bezeichneten und eigens charakterisierten religionstheologischen Erkenntnis-haltung verpflichtet weiß. Das Dialoggeschehen wird dabei keineswegs nur funktional als interreligiöse Begegnungsstrategie verstanden, wengleich Hinweise auf ökumenische Beratungsgremien und Tagungsorte nicht fehlen, sofern sie dialogspezifisch relevant sind. Im Blick auf ökumenische Dialogbemühungen wird die Fragestellung seit Neu-Delhi 1961 und weiteren Vollversammlungen bzw. Kommissionstagen des Ökumenischen Rats der Kirchen instruktiv behandelt. Katholischerseits wird über die dialogspezifisch bedeutsame Nacharbeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil (1962–65) informiert: die das Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen betreffenden lehramtlich-theologischen Festlegungen (*Lumen Gentium, Nostra Aetate* etc.) stehen dabei zur Debatte, wobei der interreligiöse Dialog als „integraler Bestandteil des Evangelisierungsauftrags“ und Christus als „einzig und universal normative Offenbarung“ gilt. Zumindest für den lehrhaften Dialog bleibt damit der Superioritätsanspruch erhalten (31–36). Dabei wird die Fragestellung bis zu „*Dominus Jesus*“ (6. August 2000) fortgeführt. So werden konfessionsspezifisch die unterschiedlichen Entwicklungslinien einer missionstheologisch-ökumenischen Neuorientierung während der letzten Dezennien auch in ihren einzelnen Phasen deutlich. Andererseits werden die dialogspezifisch relevanten religionstheologischen Ansätze methodisch-positionell aufgewiesen und an ihren einzelnen Exponenten namhaft gemacht. Theologiegeschichtlich informativ und eindrucksvoll das Bild, das Verf. von der *Pluralistischen Theologie der Religionen* (PTR) und ihren einzelnen Vertretern entwirft; es nimmt einen breiten Raum schon darum ein, weil die gesamte religionstheologische Diskussion der Gegenwart sich mehr oder weniger kritisch auf diesen Ansatz beziehe. An den Konzeptionen der Hauptvertreter der PTR zeigt sich die Problematik, die besonders zu römisch-katholischen Abwehrreaktionen führte. (175f.) Hingewiesen wird auf den theologischen, auch kirchenpolitisch-disziplinarischen Zurückdrängungskampf gegen die PTR und ihre Vertreter im katholischen Raum, verständlich auch dadurch, dass diese, wengleich nicht als homogene Gruppe, sondern als loser Zusammenschluss von Theologen, Religionswissenschaftlern und Philosophen, sich in ihren Konzeptionen gegen den Exklusivismus und Superiorismus der christlichen Religion wandten und damit in den Augen der Glaubens-

kongregation einem abzuweisenden Relativismus huldigten, der auch ekklesiologisch bedenklich und nicht hinnehmbar erschien.

Ausgehend vom Ansatz des Religionswissenschaftlers *Wilfred Cantwell Smith* (1962), nach dem die geschichtlich tradierten Religionen als sekundäre Erscheinungsformen des primären Glaubensgeschehens zu verstehen sind („*faith*“ als religionsübergreifendes, allgemeinhumanes Phänomen) wird die Position von *John Hick*, der sich in den 70er Jahren zum Inaugurator und Wortführer der PTR entwickelte (religiöses Transzendenzkonzept „*The REAL*“ als Letztwirklichkeit), ebenso aufgewiesen wie die religionstheologischen Ansätze römisch-katholischer Vertreter der PTR wie *Paul F. Knitter* und *Leonard Swidler*, die die vom 2. Vatikanischen Konzil ausgehenden Linien der theologischen Öffnung gegenüber anderen Religionen konsequent weiter ausziehen wollten. Neben *Raimon Panikkar*, Vertreter einer interkulturellen Spiritualität, wird als deutschsprachiger Hauptvertreter *Perry Schmidt-Leukel* vorgestellt, dem die katholische Lehrerlaubnis verweigert wurde und der inzwischen zur anglikanischen Kirche übertrat. Bei den auch werkbiographisch informativen Erörterungen zu diesen und zahlreichen anderen Vertretern moderner Religionstheologie und verwandter Gebiete, zu denen weiterführende Literatur aus den Anmerkungen ersichtlich und erschließbar ist, werden vom Verf. differenzierende Gesichtspunkte überzeugend eingebracht. Hier vermitteln die Abschnitte „Theol. Motive und Begründungen der PTR“ und „Die innere Pluralität der PTR“ (195–205) weiteren Durchblick.

Im Epilog („Plädoyer“) wird die Position des Autors, der sich in seiner religionstheologischen Urteilsicht als Vertreter eines christlichen Inklusivismus versteht (vgl. 114; 176), nochmals kurz zusammengefasst (289f.). Dabei ist zu beachten, dass Verf. seinen Standpunkt ohne Verbindung mit einer geltungstheologischen Superioritätsbehauptung im Blick auf sein Christentumsverständnis favorisiert. Er unterscheidet sich hier sogar vom „unilateralen Inklusivismus“, wie er ihn in Karl Rahners Lehre vom „anonymen Christentum“ vertreten sieht. Bernhardts „mutualer Inklusivismus“ entfaltet sich vielmehr in der „hermeneutischen Polarität von Verstehen und Bezeugen“, berücksichtigt das Selbstverständnis der anderen Religionen, möchte sich trotz Gebundenseins an die eigene christliche Traditionsperspektive in der Kunst der Übernahme fremder Perspektiven üben. (216f.) Dieses Sich-Einlassen auf andere Religionskulturen und -traditionen lasse die religionstheologische Reflexion nicht ohne Rückwirkung auf die dogmatische Auslegung der christlichen Glaubensinhalte bleiben (290). Ein Personenregister ist beigegeben.

Leipzig

Kurt Meier